

Jahresversammlung in St. Gallen

Autor(en): **Burkhart, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **102 (1965)**

Heft 102

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresversammlung in St. Gallen

In dankenswerter Weise hatte die Katholische Administration des Kantons St. Gallen als Bauherrin den thurgauischen Geschichtsfreunden erlaubt, die Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale St. Gallen eingehend aus der Nähe zu besichtigen. Im Chor, wo bereits die grün getönten Stukkaturen die wieder hell gewordenen Pfeiler, Pilaster und Gewölbe beleben, zwischen Werkbänken und aufgeschichteten Gerüstbrettern versammelt, ließ man sich vom leitenden Architekten Hans Burkard in die Baugeschichte der Kathedrale einführen und über die gegenwärtige Restaurierung orientieren. 1755 wurde unter Abt Cölestin II. mit dem Neubau von Schiff und Rotunde nach den Plänen des Peter Thumb aus Konstanz begonnen; 1767/68, zur Zeit von Abt Beda Angehrn aus Hagenwil, waren auch die prunkvolle Doppelturmfassade und der neue Chor nach den Plänen von Michael Beer aus Bildstein, auf den auch der Rokokochoir in Fischingen zurückgeht, vollendet. Die innere Ausstattung der Kirche war Christian Wenzinger aus dem Breisgau übertragen, doch legen Vergleiche mit den freigelegten Malereien von Josef Wannemacher in den Chorgewölben die Vermutung nahe, daß dieser auch das Schiff und die Rotunde ausgemalt hatte. Bereits 1773 mußten wegen des zu starken Seitenschubes des Gewölbes die ganze Kuppel ausgebessert und Stukkaturen erneuert werden. Zuzufolge der statischen Mängel sah man sich schon bald nach der Aufhebung des Klosters zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein weiteres Mal veranlaßt, die beschädigten Malereien zu restaurieren; der Zeichnungslehrer Orazio Moretto erhielt den Auftrag, übermalte aber dann einen großen Teil der alten Bilder mit eigenen Kompositionen. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts kam es nochmals zu einer leider nur zu gründlichen Innenrenovation.

1960/61 begann die gegenwärtige Restauration mit der statischen Sicherung der Kuppel, die im Durchmesser und in der Höhe 26 Meter mißt und die bereits wieder Risse bis zu 7 Zentimeter Breite aufwies. Die Westfassade hatte sich im Verlaufe der Zeit sogar 25 Zentimeter nach Westen verschoben. Jetzt ist der ganze Bau an die Türme angehängt und sollte sich nicht mehr weiter bewegen.

Seit Monaten arbeiten nun über ein Dutzend schweizerische und ausländische Restauratoren an der Innenausstattung. Das von Franz Josef Feuchtmayer geschnitzte Chorgestühl und die darüber sich befindenden Holzreliefbilder, die mit nußbrauner Farbe überstrichen gewesen waren, sind wieder abgedeckt und gut konserviert; wo sich Ergänzungen aufdrängen, werden sie vom Holzbildhauer Aldo Santambrogio in Uzwil geschaffen. Die Blumengirlanden, die je Gewölbe etwa 280 Blümchen und Blättchen aufweisen, müssen beinahe vollständig ersetzt werden, weil die Drähte durchgerostet sind. Kein Wunder, daß bei all dieser mannigfaltigen Groß- und Kleinarbeit die gesamte Restauration gegen 8 Millionen kosten dürfte; daran steuern die Eidgenossenschaft 2 Millionen und die katholische Kirchgemeinde der Stadt St. Gallen 1½ Millionen bei. Den Rest hat die Katholische Administration des Kantons St. Gallen als Eigentümerin zu bezahlen.

Zuoberst auf dem Gerüstboden in der Rotunde führte Karl Haaga aus Rorschach ins eigentliche Handwerk eines Restaurators ein. Von den 2600 Quadratmetern übermalter Fläche in der ganzen Kirche umfaßt allein das Kuppelbild 570 Quadratmeter. Es war seinerzeit von Wannemacher auf einer roten Grundierung mit Kaseintempera in intensiverer Farbgebung als bei den Bildern im Chor gemalt worden. Wie einst benutzt auch der Restaurator zum großen Teil die verschiedenen Erdfarben. Als Beispiel der heiklen und viel Geduld erfordern- den Arbeit des Restaurators sei erwähnt, daß an gewissen Stellen bis 8 Millimeter dicke Farbschichten über dem Originalgemälde entfernt werden mußten. Vom Stuck wird ein Teil in Handarbeit ersetzt; Schnecken, Akanthusblätter, Blümchen und Blättchen können in Formen aus künstlichem Kautschuk serienweise gegossen werden.

Unter dem Chor, zwischen den beiden Turmfundamenten, liegt die dreischiffige Galluskrypta aus dem Ende des 9. Jahrhunderts. Der ursprüngliche Zustand wurde so gut als möglich wiederhergestellt, doch mußten die karolingischen Säulen durch tragfähigere ersetzt werden, und an Stelle des neuzeitlichen Altars wurde ein freistehender errichtet; gegen Westen gibt ein Fenster den Blick auf die Grablege des heiligen Gallus frei.

Die Otmarskrypta im Westen stammt aus dem Ende des 10. Jahrhunderts. Ihre vier alten, baufälligen Sandsteinsäulen sind originalgetreu nachgebildet worden. Die zugemauerte Apside wurde geöffnet und etwas verlängert, die Freskenreste aus der Mitte des 15. Jahrhunderts konserviert. Im kleinen Sarkophag sollen die Reliquien des heiligen Otmar, des ersten, in der Verbannung auf dem Inselchen Werd gestorbenen Abtes von St. Gallen, ihren Platz erhalten; heute ist die Otmarskrypta Bischofsgruft.

Unter den Grabungsfunden sind die als Basen verwendeten karolingischen Kapitelle und guterhaltenen mittelalterlichen Schlußsteine besonders zu erwähnen.

Nach dem Mittagessen fand im Vortragsaal des Historischen Museums die Jahresversammlung unter dem Vorsitz von Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer statt. Der Präsident wies darauf hin, daß am selben Orte vor 7 Jahren alt Rektor Dr. Leisi zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt worden ist. Im Jahresbericht erinnerte er an die letztjährige Jahresversammlung in Frauenfeld, an der Professor Dr. H. T. Waterbolk aus Groningen über die ersten Ergebnisse der Ausgrabungen im Egelsee referierte, und an die trotz unfreundlichem Wetter wohlgelungene Frühlingsfahrt nach Oberbayern. An Publikationen sind im Berichtsjahr ein weiteres Heft des achten Bandes des von Dr. E. Leisi bearbeiteten Urkundenbuches und Heft 101 der Beiträge mit Arbeiten von Heinrich Waldvogel und dem Präsidenten über Wagenhausen sowie einem Generalregister sämtlicher in den Beiträgen erschienenen Aufsätzen herausgekommen.

Zufolge der steigenden Druckkosten und des an und für sich erfreulich raschen Erscheinens der Hefte des vorläufig letzten Bandes des Urkundenbuches weist die Jahresrechnung trotz einem außerordentlichen Staatszuschuß einen merklichen Vermögensrückgang auf, doch wird sich dieser wieder ausgleichen, sobald die Herausgabe des achten Bandes des Urkundenbuches abgeschlossen sein wird.

Nach der Ergänzung des Vorstandes durch die Herren Lehrer E. Engeler in Dießenhofen, O. Wegmann in Steckborn und Sekundarlehrer H. Müller in Romanshorn waren die Jahresgeschäfte beendet.

Bei schönstem Herbstwetter begab man sich unter Führung von alt Rektor Dr. Ernst Kind auf den Rundgang durch die Altstadt. Vorbei am mit seinen freigelegten Riegeln prächtig herausgeputzten Hächelhus, das heute Aufenthaltsräume für die Kantonsschüler enthält, gelangt man zum Karls- oder Abtstor: Nach den ständigen Reibereien zwischen der Bürgerschaft der Stadt und dem Abt wurde 1566 dem Abt durch Vertrag das Recht zugestanden, durch sein eigenes Tor in seine außerhalb der Stadt liegenden Gebiete zu reisen – und damit durch dieses Tor kein Feind in die Stadt eindringen konnte, errichtete die Stadt eine Mauer gegen den Klosterbezirk hin. Im Regierungsgebäude, dem ehemaligen Konventsgebäude, besichtigte man das prunkvolle Tafelzimmer, einst Eßsaal der alten Abtei, heute Sitzungszimmer der Kantonsverwaltung. Ein Blick auf die Krönung Mariä an der Ostfassade der Kathedrale beweist, daß es auch einem heutigen Künstler mit Einfühlungsvermögen gelingt, sein Werk einem älteren Kunstwerk einzuordnen; niemand hätte vermutet, daß es sich bei dieser Skulptur um eine freie Nachbildung durch Alfons Maag aus dem Jahre 1934 handelt. Beim Haus «Zum Greifen» begann der Erkerbummel: Beim «Pelikan», beim «Schwanen», bei der «Kugel»,

in der Spisergasse sind die schönen barocken Erker, alle in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden. Das mittelalterliche Wag- und Gredhaus, der einzige ganz alte Bau in St. Gallen, ist nun glücklich restauriert nach einem ganz knappen zustimmenden Resultat in der Volksabstimmung. Allen unbekannt war der schöne spätgotische Kreuzgang des Katharinenklosters, wo nach der Reformation das evangelische städtische Knabengymnasium eingerichtet wurde; als im letzten Jahrhundert die staatliche Mittelschule entstand, war es mit dem sogenannten «Buebechloschter» zu Ende, nicht aber mit dem romantischen Winkel: Im Sommer ist es stimmungsvoller Ort für Serenaden, und bereits haben initiative Jugendliche von einem großen Verkaufsunternehmen das Versprechen, es sei bereit, als neuer Eigentümer den alten Baubestand zu erhalten.

Beim Kloster des heiligen Gallus hatte die Tagung begonnen, bei der Zelle der beim Ungarneinfall ums Leben gekommenen Klausnerin Wiborada ging sie zu Ende. Außerhalb der alten Stadtmauern auf dem Hügel am Irabach hatte Bischof Salomon 898 zu Ehren von St. Magnus, dem einstigen St.-Galler Konventualen, Allgäuer Missionar und Klostergründer in Füssen, eine Kirche erbauen lassen. Bei dieser Kirche hatte sich 916 die heilige Wiborada einmauern lassen. Nach irischem oder angelsächsischem Vorbild war die Kirche zu St. Mangen ursprünglich eine reine Kreuzkirche, und 1946/47 wurde bei der Renovation der heute evangelischen Stadtkirche versucht, durch Unterteilung des 1657 verlängerten Schiffes den Raumeindruck der Kreuzkirche wiederherzustellen. Interessanterweise konnte das Gerichtsmedizinische Institut in Zürich die dunklen Flecken an den Zellenwänden hinter dem 1946/47 freigelegten Reklusfenster in der Nordwand des Chores eindeutig als sehr alte Blutspuren identifizieren. Bestätigen moderne wissenschaftliche Untersuchungsmethoden die Tradition der Legende? Hat die Volkssage recht, die diese Zelle als die Klausur der heiligen Wiborada in Anspruch nimmt?

Margarete Burkhart